

DAS BASKOLOGISCHE BESCHAFFUNGSPROGRAMM WILHELM VON HUMBOLDTS

Bernhard Hurch
(Universität Graz)

1. Einführung

Der Titel dieses Beitrags spielt auf eine Arbeit von Kurt Mueller-Vollmer an, in der er sich damit beschäftigt, wie Wilhelm von Humboldt es tatsächlich und im Detail geschafft hat, sich die materiellen Voraussetzungen zu besorgen, die ihm einen so umfangreichen Erkenntnisstand über die Grammatiken der indigenen Sprachen Amerikas vermitteln. Die Systematizität, mit der Humboldt dabei vorgegangen ist, erlaubt es Mueller-Vollmer (1994) von einem Beschaffungsprogramm zu sprechen.

In dem erwähnten Aufsatz geht es Mueller-Vollmer auch darum, Humboldt eben in jenem Bereich anzusiedeln, der zwischen dem enzyklopädisch orientierten St.Petersburger Projekt der Erfassung der Sprachen der Welt, dem Fortwirken der französischen rationalistischen Grammatik in Deutschland in der Form des Fichte Schülers August Ferdinand Bernhardt, und der damals noch jungen romantischen, historisch vergleichenden Sprachwissenschaft von Rask, Bopp und Grimm liegt. Und gerade Humboldts spezifischer Beitrag zu diesem Spannungsfeld wäre ohne seine eigene intensive Beschäftigung mit den Sprachen, die rückblickend zum Teil sogar als *empirisch* qualifiziert werden kann, nicht denkbar. Er war als Materialbeschaffer aus den Unterlagen von Hervás auch für den *Mithridates* von Adelung und insbesondere später von Vater tätig, und gleichzeitig genügte ihm natürlich die Aufarbeitung im *Mithridates* selbst nicht. Humboldt ging an die Quellen, an die besten, damals zur Verfügung stehenden Quellen, und er hatte einen im Rückblick doch sehr sicheren Blick für die Güte des ihm zur Verfügung stehenden Materials. Aber dies ist nicht nur Zufall, auch nicht nur seinem Genius zuzuschreiben: ganz einfach, Humboldt hatte enorme Erfahrung im Umgang mit Quellen. So kommt es auch, daß Alexander von Humboldt in späteren Jahren festzustellen weiß, daß keine der großen europäischen Bibliotheken, weder die Nationalbibliothek in Paris, noch die vormals Königliche Bibliothek in Berlin (heute Berliner Staatsbibliothek) mit dem Umfang der amerikanistischen Sammlung der Brüder Humboldt vergleichbar gewesen wäre.

Der gesamte wissenschaftliche Nachlaß Wilhelm von Humboldts ging auf seinen ausdrücklichen Wunsch nach seinem Tod an die Königliche Bibliothek von

Berlin. Dieser umfaßte sowohl seine eigenen Manuskripte, als auch gedruckte Werke, aber auch zahllose Manuskripte anderer Autoren, diese zum Teil auch Unikate, d.h. nachweislich als einzige Kopien, letztere von häufig ebenfalls unschätzbarem wissenschaftlichen und wissenschaftshistorischen Wert.

Die Geschichte dieses Nachlasses ist leider verworren.¹ Verschiedene Umstände haben die Integrität des Bestandes negativ beeinflußt:

- Johann Carl Eduard Buschmann, selbst wissenschaftlicher Mitarbeiter Humboldts und Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek, hat den Nachlaß aufgearbeitet und, je nach thematischen Gebieten und eigenen Interessenslagen, in qualitativ recht unterschiedlicher Weise geordnet. Er übergab den Nachlaß an die Bibliothek in verschiedenen Tranchen, über längere Zeiträume hinweg, und dies nachvollziehbarerweise leider nicht vollständig.² Verschiedene Bände des Humboldtschen Bestandes sind außerdem bis heute im Nachlaß Buschmann katalogisiert.
- Die Königliche Bibliothek (heute Berliner Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz) und die Universitätsbibliothek (heute Bibliothek der Humboldt-Universität) waren zumindest teilweise gemeinsam organisiert und standen unter gemeinsamer Leitung, was insofern Auswirkungen hatte, als Doubletten, d.h. in der Königlichen Bibliothek bereits vorhandene Bände unmittelbar in die Universitätsbibliothek abgegeben wurden. Damit wurde der Humboldtsche Bestand als solcher auseinandergerissen.³
- Bis zum Beginn unseres Jahrhunderts konnten aus der Königlichen Bibliothek auch Handschriften entlehnt werden und damit unterlag der Nachlaß auch der bibliotheksüblichen Fluktuation. Wir wissen daher nicht, ob irgendwelche der heute fehlenden Nummern möglicherweise auf diesem Weg abhanden gekommen sind.
- Albert Leitzmann bereitete in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die bislang einzige existierende, große Humboldt Edition der *Gesammelten Schriften* vor (vgl. Dunken 1962). Seine Arbeit und die seiner Nachfolger dürfte sich ebenfalls negativ auf die Ordnung der Dinge im Nachlaß ausgewirkt haben, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß Items, die noch damals zur Veröffentlichung vorlagen, heute aber fehlen, im Zuge der Editionsarbeiten abhanden gekommen sind, bzw. damals den Weg nicht mehr zurück in die Staatsbibliothek gefunden haben.⁴

¹ Vgl. dazu auch die ausführliche Darstellung des Schicksals des Humboldtschen Nachlasses in der auch aus anderen Gründen äußerst empfehlenswerten Einführung von Mueller-Vollmer (1993) zu seiner Aufarbeitung des Nachlasses.

² Wie unten noch anzumerken sein wird, entnimmt Buschmann etwa dem Band Coll.ling.fol.106 Humboldts baskische Wörterbucharbeit und hinterläßt eine Notiz, daß er diese zum Zwecke der Veröffentlichung entnehme. Seither fehlt davon aber jede Spur.

³ Zu den Buchbeständen vgl. Schwarz (1993).

⁴ Es ist aber andererseits auch festzuhalten, daß die Leitzmannschen Editionsarbeiten insofern positiven Effekt hatten, als während der Arbeit aus verschiedenen Standorten einige Manuskripte Humboldts wiederaufgetaucht sind, die als verschollen galten. So geschehen mit dem mittlerweile wiederum verlorenen, aber in den *Gesammelten Schriften* erstmals veröffentlichten Manuskript der

— Die Wirren des Zweiten Weltkriegs trugen ebenfalls ihren Teil dazu bei. Zu Beginn der Bombardierungen Berlins wurden zwar die historisch wichtigen Bestände der Staatsbibliothek ausgelagert, das heißt aus Berlin in vor Bombardierungen sicher scheinende Gebiete verbracht, so nach Westen wie nach Osten. Es dauerte allerdings bis in die 80-er Jahre, daß Mueller-Vollmer die gesamten Bestände mit deren neuen Standorten wieder genau lokalisieren konnte (Mueller-Vollmer 1993): die ins spätere Westdeutschland ausgelagerten Teile wurden in die neugegründete Staatsbibliothek West rückgestellt, die nach Polen ausgelagerten Teile in die Jagiellonische Bibliothek nach Krakau und der aus Tegel unter russischer Besatzung verschwundene Teil als Legat in die Staatsbibliothek Ost (später zurückgekehrt ins Schloß Tegel).

Aber noch Berglar (1970: 165), die wahrscheinlich am meisten verbreitete Humboldt Biographie, berichtet, daß «der handschriftliche Nachlaß Wilhelm von Humboldts [...] in seinen Hauptbestandteilen bis auf geringe Reste im zweiten Weltkrieg vernichtet» worden wäre. Umso bedeutender ist für uns heute die Arbeit Mueller-Vollmers (1993), der die Bestände nicht nur wieder aufgefunden, sondern das Bestandsverzeichnis in exemplarischer Weise kommentiert herausgegeben und damit die Initiative und den Grundstein gelegt hat, zu einer neuen umfangreichen Edition des wissenschaftlichen Werks Wilhelm von Humboldts.

2. Die sogenannte materielle Basis

Die Rezeption des Humboldtschen Werks hat sich seit jeher auf die Rezeption der gedruckten Schriften verlassen und diese auch lediglich in Isolation wahrgenommen, bestenfalls wurden als Entstehungskontext die zeitgenössischen Geistesgrößen zugelassen. Es wurde der hermeneutische Rahmen Humboldts diskutiert, man ging der Frage nach, inwieweit Humboldt in der Fortsetzung Kants gedacht habe, oder doch eher Fichtes oder gar Hegelsches Gedankengut erkennbar wären, usw. Aber all dies ist seit der Erschließung des Nachlasses so einfach nicht mehr möglich. Selbstverständlich war Humboldt ein Denker in der deutschsprachigen, wie auch in der französischen Tradition und er hat dies durch mehrere kulturspezifische Veröffentlichungen unter Beweis gestellt, doch weist ihn gerade die Vielseitigkeit seiner sprachwissenschaftlichen Interessen und Arbeiten als jemanden aus, der versucht hat, sich die sprachliche Welt in seine Bibliothek zu holen, als jemanden, der einerseits in seiner wissenschaftlichen Arbeit kaum Vorbilder und Vordenker haben konnte, also keine Tradition im engeren Sinn fortsetzte und dennoch von den wissenschaftlichen Arbeiten zu den einzelnen Sprachen für seine eigene Methode enorm profitiert hat.

Der Reichtum des Humboldtschen Nachlasses war den einschlägigen Forschern von jeher bekannt. Leitzmann plant und veröffentlicht zwar für die Berliner Akademie eine 17-bändige Ausgabe, gesteht aber freimütig ein, auf die einschlägig wis-

Ausarbeitung der Reisetagebücher unter dem Titel «Die Vasken» (Humboldt 1920), neben Humboldt (1821), das Hauptwerk zu Geschichte, Kultur und Anthropologie der Basken, das heute auch in zwei spanischen Übersetzungen vorliegt.

senschaftlichen Texte zu verzichten. Das schien für viele ein Freibrief, sich der Anstrengung, den Nachlaß selbst zu konsultieren, nicht mehr unterziehen zu müssen und so fanden die wenigsten auch den Weg dahin. In der Berliner Staatsbibliothek wurden und werden sogenannte Benutzerbücher geführt, ebenso im Krakauer Teil des Nachlasses an der Jagiellonischen Bibliothek. Diese Benutzerbücher geben erschreckenden Aufschluß über die Nicht-Rezeption, aber sie eröffnen auch neue Rätsel.⁵

Die hagiographische Humboldt-Philologie steht mit Sicherheit an ihrem Ende. Letztlich auch dank Mueller-Vollmer (1993). Der Reichtum, der einem in diesem Band schon nach kurzem Durchblättern in die Augen springt, läßt die Verkürzung auf die veröffentlichten Werke nicht mehr zu. Mehr noch: die Erschließung des Nachlasses eröffnet ein bislang ungekanntes Bild des preußischen Gelehrten.

Im besonderen geht es dabei um zwei unterschiedliche Bereiche: zum einen um Manuskripte von Humboldt selbst, die bislang aufgrund ihres Manuskriptcharakters von der Rezeption ausgenommen waren, und zum anderen um anderes handschriftliches Material, das zumindest Teil der Grundlage Humboldtschen Arbeitens selbst war. Besonders eindrucksvoll veranschaulichen läßt sich der erste Teil zum gegenwärtigen Zeitpunkt anhand der Schriften zu den amerikanischen Sprachen. Bislang waren davon einige wenige Aufsätze und Briefe veröffentlicht, die neue historisch-kritische Edition wird aber allein in der amerikanischen Abteilung 5-6 Bände umfassen, von denen in den letzten Jahren 2 erschienen sind: die «Mexikanische Grammatik», eine vollständige Grammatik des klassischen Nahuatl, und das in Zusammenarbeit mit Buschmann entstandene «Mexikanische Wörterbuch», eine Ausarbeitung von Molina. Beide wurden neuerdings von Manfred Ringmacher aus den Manuskripten für den Druck aufgearbeitet und herausgegeben.

Aber für die Geschichte der Sprachwissenschaft ist die kritische Analyse der Materialien, mit denen Humboldt gearbeitet hat, ebenso interessant, denn letztlich erlauben nur sie es, den wirklich originär-Humboldtschen Beitrag zur Entwicklung der sprachwissenschaftlichen Theorie, sowie zur Entwicklung der Einzelphilologien herauszufiltern. Die neue Humboldt-Edition und die dazugehörige Aufarbeitung der handschriftlichen Materialien des Nachlasses beabsichtigen selbstverständlich nicht, in irgendeiner Weise das Bild Humboldts zu schmälern, aber es ist ein Gebot der wissenschaftlichen Ethik, auch die Wurzeln des Humboldtschen Denkens dort anzusiedeln, wo sie hingehören, es ist dies eine Verpflichtung auch jenen gelegentlich unbekannteren Gelehrten gegenüber, deren «Glück» es war, zur materiellen Basis Humboldts beigetragen zu haben. Die Originalität Humboldts wird dadurch nicht eingeschränkt, das wissenschaftshistorische Bild verschiebt sich aber geringfügig, Humboldt steht weniger im «luftleeren» Raum als bisher, und die zeitlichen Entwicklungsstränge werden klarer sichtbar.

⁵ Etwa die Frage, wie Hugo Schuchardt (1923) seine *Primitiae Linguae Vasconum* konzipierte, ohne die Humboldtsche Version, die über seinen *Mithridates* Beitrag (Humboldt 1817) hinausgeht, gekannt zu haben.

3. Die spezifische Bedeutung des baskologischen Nachlasses

Seit dem 19. Jahrhundert ist die besondere Stellung sowohl des Baskischen für Humboldt als auch Humboldts für die Baskologie immer wieder hervorgehoben worden (vgl. Pott 1876, Mahn 1857). In diesem Sinne nehmen auch die baskologischen Teile des Nachlasses eine in vieler Hinsicht spezifischere Stellung ein, als etwa die die amerikanischen Sprachen betreffenden Collectaneen. Dafür sind drei nicht unwesentliche Gründe zu nennen:

- das Baskenland ist *die einzige Gegend* einer nicht-indogermanischen Sprache, *die Humboldt selbst bereist*, deren zeitgenössische Sprachforscher er selbst kennenlernt, damit die einzige dieser Sprachen, zu der er selbst «physischen» Kontakt hat;
- die *Länge der Beschäftigung*: Humboldt beschäftigt sich mit dem Baskischen über einen Zeitraum hinweg und mit einer Intensität, was später für keine andere Sprache mehr eintritt. Der Beginn seiner baskischen Studien ist mit der Vorbereitung auf die erste Spanienreise anzusetzen. Bekanntlich streift er auf dieser ersten Reise 1799 das Baskenland nur und sein Interesse für die Besonderheiten scheint hier erst wirklich geweckt zu werden. Daraus resultiert die eingehende Beschäftigung in der Pariser Zeit zwischen den Reisen, die Vorbereitung für die Reise von 1801, sowie in der darauf folgenden Zeit. Insgesamt beschäftigt sich Humboldt mit dem Baskischen ca. 20 Jahre, allerdings mit unterschiedlicher Intensität und Unterbrechungen: denn in der römischen Periode beginnt seine Arbeit an den amerikanischen Sprachen, nicht zuletzt vertieft durch die Kontakte zu Hervás und die Rückkehr seines Bruders von der Amerikareise. Der Kommentar zum Baskischen und den Basken, den Fischer 1801 in einer Fußnote seiner französischen Edition publiziert, drückt im Verhältnis zu den späteren Arbeiten eher das grundsätzliche Interesse aus, als wirklich neue Erkenntnisse. Humboldt veröffentlicht 1812 die *Ankündigung einer Schrift über die Basken* und die *Baskischen Sprachproben*, jeweils im *Königsberger Archiv* und bei Schlegel im *Deutschen Museum*, weil ihm die Veröffentlichung seiner Korrekturen zum *Mithridates* von Adelung durch Vater zu lange dauert. Humboldt hat diese Schriften wohl auch schon 1808 angekündigt, und im Sommer 1811 an Vater geschickt. Letzteres erscheint denn auch erst 1817 sowohl im Separatdruck, als auch im IV. Band des *Mithridates*. Die Arbeit an den *Urbewohnern* (Humboldt 1821) fällt wohl vorwiegend in die Wiener Zeit, wenngleich die letzten Redaktionsarbeiten, soweit aufgrund der Manuskriptlage feststellbar, wohl erst unmittelbar vor dem Druck vorgenommen wurden. Soweit zur zeitlichen Einordnung.
- das Baskische ist schließlich *die erste nicht-indogermanische Sprache*, mit der Humboldt sich beschäftigt und gerade deshalb kommt ihm in der Entwicklung des Humboldtschen Gedankenguts eine besondere Rolle zu (El Zarka 2000). Es ist im Laufe des Humboldtschen Arbeitens leicht nachzuvollziehen, wie sich mit der Beschäftigung mit nichtindogermanischen Sprachen auch seine eigenen Einsichten und damit seine eigene Begrifflichkeit formieren und weiterentwickeln. Schon eine oberflächliche Gegen-

überstellung der beiden baskischen Grammatikskizzen und —um nur ein Beispiel zu nennen— die Behandlung des baskischen Kasussystems (Vollmann 2000), ist in der Lage, dies zu zeigen. Aber auch hier kann es nicht darum gehen, den Genius Humboldt im luftleeren Raum zu situieren, sondern seine Originalität im Kontext der damals vorhandenen und von ihm rezipierten grammatischen Arbeiten zu sehen. Und diesen Blickwinkel eröffnen letztlich nur die von ihm im Nachlaß auf uns gekommenen Papiere.

4. Zur Struktur des baskologischen Nachlasses

Humboldt besaß die meisten zu seiner Zeit relevanten gedruckten Werke der baskischen Philologie, deren er habhaft werden konnte. Die anderen, wie zum Beispiel Oihenart (sowohl dessen *Notitia utriusque Vasconiae* aus dem Jahre 1638 [1656], wie auch die *Proverbes Basques* von 1657), hat er in den öffentlichen Bibliotheken jener Städte konsultiert, in denen er lebte, bzw. hat sie ausführlich exzerpiert. Die Bekanntheit, und vor allem Humboldts intensive Bekanntschaft mit diesen gedruckten Werken muß hier im folgenden vorausgesetzt werden.⁶

Der wissenschaftlichen Öffentlichkeit weitgehend unbekannt sind aber die im Nachlaß erhaltenen handschriftlichen Materialien, wobei die Grenze zwischen Humboldts eigenen Skizzen, Entwürfen und Exzerpten und den Manuskripten anderer Autoren nicht leicht zu ziehen ist.⁷ Die Handschrift allein ist hier kein aussagekräftiger Indikator. Humboldt hat Unmengen von baskischem Material (das selbst im Original nur in Manuskriptform vorlag) selbst kopiert, exzerpiert und bearbeitet. Bekannt, weil später durch Justo Gárate (1935) veröffentlicht, ist der *Extracto del Plan de Lenguas de Astarloa*. Hier baut er schon eigene Anmerkungen ein, und insofern handelt es sich bereits um eine im Ansatz eigene Arbeit. Zu nennen ist aber auch die vollständige eigenhändige Abschrift des Wörterbuchs von Silvain Pouvreau mit den Oihenartschen Anmerkungen, eine Kopie, die Humboldt in seinen eigenen Arbeiten häufig verwendet und zitiert. Humboldt hat fremdes Material auch in anderer Hinsicht bearbeitet, um es für sich selbst besser nutzbar zu machen: So hat er die Umkehrung des Larramendischen Wörterbuchs unternommen, also eine vom Baskischen ausgehende Version erstellt, angereichert durch andere Wortlisten. Leider ist diese Wörterbucharbeit heute verschollen. Humboldt erwähnt sie an verschiedener Stelle als eine seiner wichtigsten Arbeitsunterlagen. Sie dürfte in vollständiger Version existiert haben, denn wir finden noch eine Anmerkung von Buschmanns Hand, daß er diese Wortliste dem Nach-

⁶ Humboldt gibt an zwei Stellen eine kommentierte, und nur in der Ausführlichkeit, nicht aber der grundsätzlichen inhaltlichen Einschätzung differierende Liste der von ihm verwendeten (und gemeint wohl auch: *empfohlenen*) *Hilfsmittel*: in Humboldt 1817 und in dem heute nur noch als Kopie in Bilbao erhaltenen Grammatikmanuskript.

⁷ Schließlich gilt dieselbe Schwierigkeit der Grenzziehung auch in anderen Bereichen. Man denke an die Übersetzung/Bearbeitung antiker Stücke in der deutschen Klassik, an die Verarbeitung musikalischer Themen durch spätere Komponisten, und vieles mehr.

laß entnimmt, um sie für den Druck vorzubereiten. Seither fehlt von dem Wörterbuch jede Spur.⁸

Kernstück des baskischen Teils im Humboldtschen Nachlaß sind die beiden baskischen Arbeitsbücher, die Foliacollectaneen 73 und 74, die von Humboldt selbst —vermutlich während seiner Wiener Zeit— unter dem Titel *Gemischtes Ueber die Vaskische Sprache I und II* —zusammengestellt und als solche gebunden wurden. Diese lagern heute in der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau.⁹ Eine detaillierte Inhaltsangabe dieser Bände geben zu wollen, würde den Rahmen meiner Darstellung hier bei weitem überschreiten. Ich muß auf die ausführliche Darstellung des Nachlasses in Mueller-Vollmer (1993: 256-67) verweisen, beziehungsweise auf das Erscheinen der baskischen Bände der neuen historisch-kritischen Edition.

Humboldt verwendete diese Bände als ständiges Arbeitsinstrument und bezieht sich auch in anderen Manuskripten mit dem ihm eigenen verkürzten Referenzsystem mit reinen Zahlenangaben auf die einzelnen Teile daraus. Sie enthalten wissenschaftliche, oder zumindest wissenschaftlich verwertbare Manuskripttypen aller Art, und häufig nur fragmentarisch: Sprachproben, Wörterverzeichnisse, Wortlisten, Listen von Primitiva, Listen von grammatischen Endungen, von Komposita, Grammatiken, Exzerpte, etymologische Versuche, Textübersetzungen ins Baskische, historisch und geographisch interessante Arbeiten mit Kommentaren, Briefe (auch fremde mit baskologischem Bezug), Wortvergleichen und vieles mehr.

Baskisches Material ist desweiteren in folgenden Bänden vorhanden:

- Coll.ling.quart. 44 enthält unter dem Titel *Vaskische Declination und Conjugation* die von Johann von Charpentier abgefaßte Grammatik zum Dialekt von St.Etienne bei Baigorry (heutiger Standort dieses Bandes ist ebenfalls die Jagiellonische Bibliothek Krakau);
- Coll.ling.quart. 50 besitzt den Titel *Vaskische Wörterbücher* (ebenfalls heute in Krakau) und enthält 3 lexikographische Arbeiten, nämlich die bereits erwähnte vollständige Abschrift in Humboldts Hand von Pouvreaus «Dictionnaire de la langue basque, expliqué en français...», sowie von unbekanntem Autor das Wörterbuchmanuskript «Table des choses les plus usueles en guise de dictionnaire français & basque», und schließlich den «Catalogo de voces bascongadas con sus correspondencias castellanas, dispuesto por J.M. de Aizpitarte».
- Coll.ling.fol.14 enthält neben einem Brief an Wolf die beiden letzten Fassungen der *Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Vaskischen Sprache* und die dazugehörigen Materialien.

⁸ In der Berliner Staatsbibliothek taucht lediglich im Nachlaß Mahn, dem Autor der *Baskischen Denkmäler*, ein Wörterbuchmanuskript auf, das in allen Grundsätzen dem von Humboldt skizzierten entspricht. Bloß, dieses letztere enthält daneben auch einige Einträge späteren Datums, die unmöglich von Humboldt stammen können. Wir, als die mit der Edition des baskischen Nachlasses von Humboldt Beschäftigten, gehen davon aus, daß dieser Mahnschen Version die Humboldtsche zugrundeliegt, daß allerdings die Trennung der Beiträge heute nach ernsthaften wissenschaftlich-editorischen Gesichtspunkten nicht mehr vollzogen werden kann.

⁹ Es ist anzumerken, daß die Bibliothekssignaturen der in Krakau befindlichen Teile des Humboldtschen Nachlasses die Systematik der Berliner Staatsbibliothek beibehalten.

— Coll.ling.fol.54 (ebenfalls in Krakau) ist ähnlich heterogen wie die baskischen Arbeitsbücher 73 und 74, das heißt, es enthält eine Reihe unterschiedlicher Texte, die aber allesamt wohl aus einer Periode stammen, in der die Bände 73 und 74 bereits zusammengestellt waren, gewissermaßen ist dieses der 3. Band der Arbeitsbücher, wurde von Humboldt in einer Mappe zusammengehalten und eventuell erst nach seinem Tode zusammengebunden. Die hier vereinigten Materialien sind insgesamt für die Humboldt-Bearbeitung weniger aussagekräftig, auch weil es sich dabei um Stücke handelt, die zum Teil erst in seinen Besitz kamen, als er sich mit dem Baskischen nicht mehr so intensiv beschäftigte.

Aus den eingangs erwähnten Gründen befindet sich ein Teil des Humboldtschen Nachlasses unter den Papieren von Buschmann. Insbesondere relevant sind die heute leider verschollenen Foliabände 104-106, von denen nur die von Buschmann verfertigten Inhaltsverzeichnisse vorliegen. Demnach enthielt der Band 104 eine *Vaskische Grammatik* und eine Schrift unter dem Titel *Vasken*, sowie der Band 106 ein *Baskisch-Spanisches Wörterbuch*. Letzteres dürfte unwiederbringlich verloren sein. Auch Nachfragen in relevanten Verlagsarchiven ergaben kein Ergebnis.

Es gelang Mueller-Vollmer im Nachlaß Alexander von Humboldt in Krakau ein Manuskript einer baskischen Grammatik in Wilhelm von Humboldts Handschrift ausfindig zu machen. In der Provinzbibliothek in Bilbao schließlich gibt es eine Photokopie einer weiteren zwischenzeitlich im Original verschwundenen Grammatik.¹⁰

Soweit zum Stand des baskischen Nachlasses.

5. Zur Struktur der «Baskischen Abteilung» der neuen Humboldt Edition

Entgegen dem Vorgehen in der Veröffentlichung der mexikanischen Bände wird in der «Baskischen Abteilung» so verfahren, daß die Bände der Humboldt Edition lediglich Schriften von Humboldt zum Baskischen beinhalten werden.¹¹ Dies begründet sich unter anderem durch den Umfang seiner baskologischen Manuskriptsammlung; diese werden als gesonderter Band in der die Edition begleitenden Reihe «Humboldt Studien» erscheinen (vgl. unten §6).

Die Werkedition selbst wird nach dem von Humboldt selbst in der *Ankündigung* skizzierten Plan (vgl. El Zarka 2000), das heißt nach inhaltlichen, nicht nach chronologischen Gesichtspunkten aufgebaut sein und folgende Teile enthalten:

a) Reisen: *Tagebuch, Cantabrica, Vasken*

¹⁰ Das Auffinden dieses letzteren gelang Maria Jose Kerejeta und mir im Sommer 1996. Ein weiteres Reiseumskript unter dem Titel *Cantabrica* liegt außerhalb des Humboldtschen Nachlasses in der Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek. Weitere Funde sind nicht auszuschließen.

¹¹ Einzige Ausnahme wird der Adelungsche Beitrag zum Baskischen aus dem zweiten Band des Mithridates sein. Diese Schrift ist —trotz des Bekanntheitsgrades der Humboldtschen *Berichtungen und Zusätze*— relativ unbekannt. Da Humboldt (1917) sich direkt darauf bezieht, wird Adelung in die Edition aufgenommen.

- b) Sprache (Grammatikpläne, 2 Grammatikskizzen, *Mithridates*; eine Reihe kleinerer Arbeiten, Wortlisten, Sprachvergleiche)
- c) Historisch-anthropologischer Teil (*Prüfung* und dazugehörige Vorarbeiten)
- d) Briefe, fremde Arbeiten.

Im Rahmen der vom Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung in Österreich finanzierten Projekte¹² wurde der baskologische Nachlaß fast zur Gänze elektronisch bearbeitet und wird nach der Veröffentlichung der Editionsbände im Netz konsultierbar sein.¹³ Im Gegensatz zu den gedruckten Bänden wird die Netzedition eine bloße, allerdings vollständige Abschrift der Humboldtschen Collectaneen in der ursprünglichen Anordnung enthalten.

6. Der Materialienband

Im Druck befindet sich derzeit der Begleitband in der Reihe *Humboldt Studien* (Hurch 2001a), der die wichtigsten bislang unpublizierten, nicht-Humboldtschen grammatischen und lexikographischen Arbeitsmaterialien aus dem Nachlaß umfaßt. Es handelt sich dabei um folgende Stücke:

- 1. ein Fragment des *Plan de Lenguas* von Astarloa;
- 2. eine Skizze einer baskischen Grammatik des französischen Frühaufklärers Nicolas Fréret
- 3. ein Grammatik- und Wörterbuchmanuskript des Geologen Johann von Charpentier
- 4. die Probeversion des Wörterbuchs von Aizpitarte
- 5. ein labortanisches Wörterbuch eines unbekanntem Autors.¹⁴

Ad 1: Die verworrene Geschichte des *Plan de Lenguas* ist Baskologen hinlänglich bekannt (vgl. dazu auch Gárate 1936, Hurch-Gomez-Kerejeta 2001). Unbekannt dagegen blieb, daß im Nachlaß Wilhelm von Humboldts, und zwar im Foliaband 73, ein nicht unansehnlicher Teil von 74 handschriftlichen Seiten dieser Arbeit liegt.¹⁵ Azkue hatte, wie aus den Benutzerbüchern zu entnehmen ist, während seines Aufenthaltes in Berlin, diesen Band in der Hand. Der Umstand, daß es sich bei dem Manuskript, das unmittelbar auf den *Extracto* folgt, um einen Teil des *Plan de Lenguas* selbst handelt, entging ihm aber ganz offenbar.¹⁶ Im *Extracto* gibt es eine Anmerkung von Humboldts Hand, nämlich den Hinweis, daß er im Jahre 1811 einen Teil des *Plan de Lenguas* erhalten habe und er nachträglich die Teile, die er be-

¹² Projektnummern P-11254-SPR und P-13281-SPR

¹³ Einige Einblicke kann man sich unter der Adresse <http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/humboldt/home.html> verschaffen, wo außerdem zahlreiche editorische Arbeitsmittel zur Verfügung stehen.

¹⁴ Ausführlichere Kommentare zu den einzelnen Teilen des Materialienbandes finden sich in den einzelnen Einleitungen zu den Stücken in Hurch (2001a).

¹⁵ Das Manuskript wurde von Maria Jose Kerejeta und mir 1997 anlässlich eines Forschungsaufenthaltes in Krakau eindeutig als Fragment des *Plan de Lenguas* identifiziert.

¹⁶ Auch Buschmanns Inhaltsangabe von Coll.ling.fol.73 gibt lediglich an: «eine Arbeit von spanischer Hand».

sitzt, im *Extracto* selbst markiert.¹⁷ Bezüglich der Einschätzung des *Plan de Lenguas* gab es ja kontrastierende Meinungen von Humboldt und Erro. Aufgrund des vorliegenden Manuskriptteils haben wohl beide in gewissem Sinne recht: Erro darin, daß diese Arbeit weitgehend in die *Apologia* eingegangen ist, Humboldt dahingehend, daß der *Plan de Lenguas* in erfrischender Form frei von störendem apologetischen Beiwerk ist.¹⁸

ad 2: Nicolas Fréret beschäftigt sich als Frühgeschichtler u.a. mit den historisch-genealogischen Zusammenhängen der Völker Europas, insbesondere der Franzosen und Kelten, aber darüber hinaus entwickelt er auch, wie Cafmeyer (1992) in seiner Brüsseler Dissertation zeigt, in sprachwissenschaftlicher Hinsicht einige wichtige Gedanken. Im Zuge dieser Beschäftigung scheint es für ihn unausweichlich, sich mit dem Baskischen auseinanderzusetzen. Er tut dies vor allem anhand von Oihenarts *Notitia*, sowie anhand der Bibelübersetzung von Leizarraga. Aus dem XIV. Kapitel des ersteren extrapoliert er, so gut es geht das vorliegende Grammatikmanuskript. Zweiteres verarbeitet er in Wortlisten, die für ihn wohl hauptsächlich Bedeutung für die Argumentation der Unabhängigkeit des Baskischen von den anderen europäischen Sprachen haben sollten. Humboldt erhält dieses Manuskript während seines Parisaufenthaltes von Ste.-Croix, dem damaligen Verwalter von Frérets Nachlaß,¹⁹ zusammen mit den Wortlisten aus Leizarraga. Es handelt sich dabei um das Originalmanuskript Frérets (wahrscheinlich von eigener Hand), das im Pariser Nachlaß in der einschlägigen Mappe fehlt. Im Materialienband veröffentlichen wir lediglich das Grammatikmanuskript, die Wortlisten, sollte Humboldt sie auch verwendet haben, besitzen keinen eigenen wissenschaftlichen Wert und wurden daher bei der Edition übergangen.

ad 3. Charpentier hielt sich als Bergwerksdirektor und Geologe insgesamt 5 Jahre in den Pyrenäen auf. Bekanntlich veröffentlichte er die erste umfassende geologische Abhandlung über die Pyrenäen (geschrieben 1812, veröffentlicht 1823) als Teil eines geplanten dreibändigen Werks, das auch eine Beschäftigung mit den Sprachen und Sitten, sowie der materiellen Anthropologie, insbesondere der Metallverarbeitung umfassen sollte. Der zweite und der dritte Band blieben fragmenta-

¹⁷ Humboldts Notiz lautet: «Von P[arte].3. Instr[uccion].1 Cap[itulo].1 Art[iculo]1 bis Trat[ado].3. C[apitulo].2 Art[iculo].4 incl. habe ich in Abschrift. Es ist zum Zeichen doppelt unterstrichen. 1811.» In Gárate (1935: 98) Abschrift liest man «Von P.B. Instr.1 cap.1 Arb.1 bis Instr.3. C.2. Art 4. und finden sich in Abschrift. Es ist zum Teilen doppelt unterstrichen. 1811.» Obwohl die von Humboldt angegebene Stelle auf der gegenüberliegenden Seite der Anmerkung liegt, und diese Stelle auch doppelt unterstrichen ist, entgeht Gárate offenbar der Zusammenhang. Dieses Mißgeschick ist aber auch Gárate allgemeineren Schwierigkeiten im Umgang mit Humboldts Handschrift, sowie der deutschen Sprache zuzuschreiben. Andererseits ist es zweifelsfrei Gárate Verdienst, wesentlich zur Humboldt Rezeption im Baskenland beigetragen zu haben und auch einige Schriften aus dem Nachlaß, die bis heute im Original unveröffentlicht sind, in spanischer Übersetzung herausgegeben zu haben (Gárate 1933).

¹⁸ Im Anschluß an die mündliche Präsentation des vorliegenden Vortags teilte mir José Maria Uriarte Astarloa mit, daß das Manuskript des *Plan de Lenguas* im Humboldtschen Nachlaß, von dem ich zur Illustration während des Vortrags 1 Seite Reproduktion zeigte, einwandfrei von der Hand Pablo Astarloas stamme. Ich danke ihm für diese Mitteilung.

¹⁹ Die Umstände, die Gárate (1933) angibt, unter denen Humboldt das Manuskript erhält, sind übrigens nicht korrekt.

risch. Das baskische Manuskript bezieht sich auf den Dialekt von St. Etienne bei Baigorri, wo Charpentier ca. 1 Jahr als Bergwerksdirektor arbeitete. Der grammatische Teil ist —wohl aufgrund mangelnder sprachwissenschaftlicher Kenntnisse des Autors— stark an die grammatischen Strukturen und Kategorien der klassischen Sprachen angelehnt und aus diesem Grund bestenfalls wegen dialektspezifischer Formen der zahlreich angeführten Paradigmata interessant, anders als der Wörterbuchteil, der unmittelbar ins Auge springende Besonderheiten aufweist.

ad 4. Aizpitarte war von der *Real Sociedad Bascongada de los Amigos del Pais* mit der Abfassung eines baskischen Wörterbuchs beauftragt (Gárate-Ruiz de Arbuló 1971). Die Geschichte der Entstehung dieser Arbeit, die selbst meines Wissens unveröffentlicht in der Bibliothek von Loyola liegt, ist für Baskologen auch weitgehend bekannt. Im Jahre 1782 war Aizpitarte aufgefordert, der Gesellschaft über den Fortgang der Arbeiten zu berichten und legt dieser den im Materialienband veröffentlichten Teil vor. Vgl. das in Knörr 1981: 35 unter Nr.9 zitierte Dokument über den «estado presente del Diccionario bascongado, presentada por el socio Aizpitarte a la R. S. B. en sus Juntas Generales del 1786», wo es unter anderem heißt:

Por Julio del 1782 remitió al Señor Conde de Peñaflorida (que en paz descanse) una collección de voces bascongadas de la combinación *ar*, formada a instancia del citado Director; cuyos artículos ascendían al número 1750. Y estas voces, que estaban puestas en riguroso orden alfabético, tenían también sus significados castellanos. Hoy tiene esta collección el mismo Aizpitarte.

Humboldt hat diese Sammlung offenbar direkt von Aizpitarte erhalten, den er im Hause des Barons Montehermoso kennengelernt haben dürfte, wo Aizpitarte in der Zeit, als Humboldt Vitoria besuchte, als Bibliothekar arbeitete.

ad 5. Das fünfte und letzte der nunmehr in Druck befindlichen Manuskripte ist ein labortanisches Wörterbuch von einem nichtidentifizierten Autor, das aus verschiedenen Gründen auf die Zeit zwischen 1789 und 1800 zu datieren ist.²⁰ Obwohl der Autor im Laufe des Manuskripts offenbar seine Zielsetzung ändert, sowie auch seine lexikographischen Grundsätze ist es doch von wahrscheinlich nicht unwesentlichem lexikologischem Interesse für die baskische Dialektologie und die Geschichte der Baskologie insgesamt.²¹

²⁰ Insbesondere wegen des Eintrags *departement*, bei dem sich der Autor explizit auf den seit der Französischen Revolution gebräuchlichen Terminus bezieht.

²¹ Die Auswahl gerade dieser Items für den Materialienband ist in der Einführung zu Hurch (2002a) ausführlich gerechtfertigt. Andere Manuskripte sind zwischenzeitlich veröffentlicht bzw. zur Veröffentlichung vorbereitet, oder sie gehören originär in einen anderen Zusammenhang und Humboldt besaß von ihnen nur Kopien. Letzteres gilt etwa für die Abschrift des Pouvreauschen Wörterbuchs, das bereits vor dem Beginn unserer Editionsarbeiten von Maria Jose Kerejeta abgeschrieben und weitgehend für den Druck vorbereitet wurde. Ferner wurden in den Materialienband nur Bearbeitungen, d.h. Grammatiken und Wörterbücher aufgenommen, nicht aber Sprachmaterial, unabhängig von der Bedeutung des letzteren.

7. Das Beschaffungsprogramm

Bei diesen und anderen Schriftstücken handelt es sich nicht um gedruckte oder in Bibliotheken vorhandene Arbeiten. Der soziolinguistische Status des Baskischen war der einer, zumindest im europäischen Bewußtsein —soweit überhaupt vorhanden— nahezu literatur- und damit kulturlosen Sprache mit wenig gedruckten Schriften. In der Tat war sich Humboldt der Beschwerlichkeit bewußt, die allein mit dem Beschaffen von Informationen über mögliche Quellen verbunden war. Und er lernte diese Schwierigkeiten zu meistern und sich in erstaunlicher Weise die damals vorhandenen Quellen zu erschließen. Die Wege, wie diese fünf Manuskripte den Weg in Humboldts Besitz fanden, ist eben auch für die Entwicklung der Systematik illustrativ, mit der er sich das notwendige und erwünschte Material verschaffte. Auf einen Nenner gebracht, Humboldt versuchte, alle Informationen zu bekommen und sämtliche Manuskripte, deren er irgendwie habhaft werden konnte, in seinen Besitz zu kriegen. Dazu nützte er die ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zur Gänze aus:

—Auf seiner Reise ins Baskenland knüpft er alle ihm möglichen Kontakte, insbesondere von Paris aus vermittelt durch D. J. Garat, und innerhalb des Baskenlandes durch die Mitglieder der *Real Sociedad Bascongada de los Amigos del País*. Einige für ihn interessante Persönlichkeiten, die ihm ihr Material zur Verfügung stellen konnten oder für ihn anfertigten, besuchte er persönlich (etwa Astarloa, Murga, Moguel, Lahetjusan, Ithurbide, Harambillet u.a.). Er verbringt, es ist bekannt, einige Tage in Durango bei Astarloa, über den er sich auch in seinen Briefen und Reisebeschreibungen äußerst positiv und beeindruckt äußert. In den Duranger Tagen arbeitet er —nach dem Umfang und der im Verhältnis doch recht kurzen Zeit— offenbar wie ein Besessener Astarloas Schriften durch, exzerpiert diese, diskutiert mit ihm, läßt sich von ihm seine Arbeiten erklären und schreibt dies nieder.²² Von Harambillet läßt er sich Kinderliedtexte diktieren, übersetzen und analysieren. Murga wird zu einer seiner wichtigsten Materialquellen, er verschafft ihm auch die Moguelschen Übersetzungen antiker Autoren, von Ithurbide erhält er verschiedene Gedichte und Liedtexte, usw.

Aber auf diesen Reisen trifft er auch durch Zufall auf für ihn bedeutsame Personen. So erwähnt er in seinem Tagebuch der ersten Spanienreise (Humboldt 1918: 138), im Hause des Marqués de Montehermoso dessen Bibliothekar kennengelernt zu haben, einen sprachverständigen Menschen, den er

²² In einem Brief von Ignacio Luis de Astarloa, einem Neffen von Pablo Astarloa, an Fidel Modet aus dem Jahre 1842, in dem er die Erinnerungen an seinen Onkel festhält, liest man: «Ya tenía muy adelantados sus trabajos cuando vino á visitarle á principio de este siglo, ó fines del pasado D^o. Guillermo Humbolt sabio Humanista y Academico de Berlin. Se detuvo con el muchos dias examinando sus tareas: ven[...] temprano a casa del tio, y pasaba en ella todo el dia sin tomar mas alimento que dos ó tres vasos de leche, engolfado en la consideracion de las hermosuras del bascuence». Eine Kopie dieses Briefes stellte mir freundlicherweise Herr Uriarte Astarloa zur Verfügung, das Original dieses Brief liegt im Archiv Juan Bautista Erro des Fondo Marquesado San Miguel de Grox im *Archivo Provincial de Zamora*, Kasten 29/4.

namentlich nicht nennt. Aber er bringt das im Materialienband in Druck befindliche Manuskript Aizpitartes von dieser Reise mit, wie er in den *Hilfsmitteln* schreibt, und Aizpitarte arbeitete eben zu jener Zeit als Bibliothekar bei Montehermoso. Der Weg dieses Manuskripts in Humboldts Besitz ist also einfach nachvollziehbar.

- Humboldt durchsucht die öffentlichen Bibliotheken jener Städte, in denen er wohnte, nach baskischen Manuskripten und sonstigen einschlägigen gedruckten Werken und wissenschaftlichen Schriften. Als Beispiel sei die Beschäftigung mit Pouvreau genannt, bei dem er zurecht annahm, er würde keine andere Kopie dieses Wörterbuchs außerhalb von Paris finden und von dem er eigenhändig eine nahezu vollständige Abschrift anfertigte.
- Außerhalb des Baskenlandes, insbesondere in Paris, suchte Humboldt direkten persönlichen Kontakt zu Personen, die ihm bei seiner Materialsuche bzw. insgesamt bei seiner Beschäftigung mit dem Baskischen behilflich sein konnten. Seine baskologischen Interessen waren da zum Teil ausschlaggebend, wie im Falle von Dominique Joseph Garat, oder ein erfreuliches Nebenprodukt, wie im Falle von Sainte-Croix. Letzterer schenkte Humboldt die Fréretschen Manuskripte zum Baskischen. Garat half Humboldt, die wichtigsten Kontakte im Baskenland zu knüpfen, so zu Mitgliedern der *Real Sociedad Bascongada*, aber auch direkt zu Einzelpersonen wie Astarloa.²³
- Humboldt verabsäumte es nicht, auch seine diplomatischen und politischen Beziehungen einzusetzen, um nützliche Kontakte herzustellen. So korrespondierte er mit Erro, damals *ministro plenipotenciario* in Madrid und gleichzeitig Nachlaßverwalter (zusammen mit Zamácola) von Astarloas Schriften, über die diplomatischen Kanäle Preußens in Madrid. Dieser Kontakt brachte für Humboldt zwar nicht das erwünschte Resultat, nämlich die Übersendung einer vollständigen Kopie des *Plan de Lenguas*, aber es war für ihn selbstverständlich einen Versuch wert.
- Humboldt unterhielt wissenschaftliche Beziehungen zu Personen, deren Arbeit für ihn selbst bzw. für die seine eigene Arbeit von Interesse sein konnte. Als einen speziellen Fall seien die enzyklopädischen Unternehmungen seiner Zeit, bzw. deren Autoren genannt. In Rom trifft Humboldt noch den greisen Hervás und hat Zugang nicht nur zu dessen Schriften, sondern auch zu dessen Unterlagen und Materialien. Im deutschsprachigen Raum sind dies die Autoren des Mithridates: nicht nur verschafft Humboldt Vater bedeutsames Material etwa zu den amerikanischen Sprachen aus dem Hervásschen Bestand, auch setzt er sich bekanntlich kritisch mit den Adelungschen Ausführungen zum Baskischen auseinander (Humboldt 1817).

²³ Ebenfalls Herrn Uriarte Astarloa verdanke ich die Kopie eines weiteren Erinnerungsbriefes über Pablo Astarloa (von Martin Antonia de Zuberiondo (?) an Nazario de Eguia aus dem Jahre 1842, im gleichen Archiv der vorgehenden Fußnote, Kasten 27/2) in dem dieser die von den Biographen meist ignorierte Annahme bestätigt, daß Astarloa seine Seminarszeit in Frankreich verbracht hat. An derselben Stätte hielt sich damals D. J. Garat auf. Die direkte Bekanntschaft der beiden scheint also belegt.

— Schließlich ist es die Bedeutung der Brüder Humboldt im europäischen Geistesleben, die verschiedene Leute veranlaßt, von sich aus Kontakt mit ihnen aufzunehmen und ihnen ihre Arbeiten vorzulegen. Einen solchen Fall haben wir bei Johann von Charpentier, der zwar wahrscheinlich über die Schiene der Freiburger Bergakademie, deren Studenten sowohl er als auch Alexander von Humboldt waren (wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten), den Kontakt etabliert hatte, und der 1822 Wilhelm von Humboldt sein im Materialienband zu veröffentlichendes baskologisches Manuskript schickt.²⁴

Damit erschließt sich, bzw. erschließen sich Humboldt alle möglichen Quellen und er ist in ein Netz wissenschaftlicher Auseinandersetzung integriert, das man in der Beschäftigung mit Humboldtschem Gedankengut, wie hier zum Baskischen, aus intellektueller und wissenschaftlicher Redlichkeit nicht außer Acht lassen darf. In der Bearbeitung des Nachlasses ist es uns somit möglich, nahezu jedes Stück der Handschriften in seiner eigenen Bedeutung, seinem eigenen wissenschaftshistorischen Kontext, aber auch in seiner Bedeutung für das Humboldtsche Œuvre einzuschätzen. Das sogenannte *Beschaffungsprogramm*, das Humboldt dann in Bezug auf die amerikanischen Sprachen wegen deren geopolitisch heterogener Verteilung und deren schwierigerer Zugänglichkeit perfektionieren muß, ist jedenfalls hier schon voll entfaltet. Der Prozeß der Wissenssammlung hat sich historisch wahrscheinlich proportional zur vorhandenen Wissensmenge —in nur bedingt kausalem Zusammenhang— vereinfacht, aber auch er erforderte Humboldts ganze Anstrengung. Das Resultat war aber auch hier: wahrscheinlich gab es in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nirgends eine so gut ausgestattete baskologische Bibliothek, wie im Schloß Tegel zu Berlin.

8. Konklusion

Die Humboldt Rezeption nur anhand seiner gedruckten Schriften weiterzuführen, ist aufgrund der Komplexität des Nachlasses nicht mehr legitim. Es ging mir im vorliegenden Beitrag darum, zu zeigen, welche neuen Wege der Wissenschaftsgeschichte die Kenntnisnahme von diesem Nachlaß zu eröffnen in der Lage ist. So sind es zum einen gerade die bislang ungedruckten sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzungen zum Baskischen, in denen er bereits die Grundlinien seines späteren linguistischen Arbeitens skizziert, aber auch die zahlreichen kleineren, und im ersten Moment nebensächlich scheinenden Skizzen und Versuche, die uns helfen, sein Werk zu öffnen, aber auch - und gerade dies sollte hier im Mittelpunkt stehen- jene unbekanntes Schriften fremder Autoren zum Baskischen, die für Humboldts eigene Studien das Fundament gelegt haben. Nur dieser mühsame Weg wird es erlauben, das von jeher bekannte, aber aus unerfindlichen Gründen ignorierte Loch in der Wissenschaftsgeschichte zu füllen.

²⁴ Ein direkter Kontakt zwischen Wilhelm von Humboldt und Charpentier ist nicht belegt, doch schreibt Alexander seinem Bruder 1822 aus Mailand, daß er am Weg von Paris dahin außer Copet auch Bex, und dort Charpentier besucht habe, und letzterer beabsichtige, Wilhelm seine baskischen Arbeiten zu schicken (vgl. Hurch 2001b).

9. Bibliographie

- Berglar, P., 1970, *Wilhelm von Humboldt*. Reinbek: Rowohlt.
- Buschmann, E. & W. von Humboldt, 2000, *Wörterbuch der mexicanischen Sprache*. Hg. von Manfred Ringmacher. Paderborn: Schöningh.
- De Cafmeyer, G., 1992, *Nicolas Fréret linguiste: Le domaine indo-européen*. Mém. lic. phil. rom., Université Libre de Bruxelles.
- Charpentier, J. von, 1823, *Essai sur la constitution géognostique des Pyrénées*. Paris: F. G. Levrault.
- Dunken, G., 1962, *Zur Geschichte der Herausgabe der «Gesammelten Schriften Wilhelm von Humboldts»*. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vorträge und Schriften 75). Berlin.
- El Zarka, D., 2000, «Aspekte von Wilhelm von Humboldts Sprachdenken im Spiegel seiner baskischen Studien», *Grazer Linguistische Studien* 54, 1-24.
- Fischer, Ch. A., 1801, *Voyage en Espagne, aux années 1797 et 1798; faisant suite au Voyage en Espagne, du citoyen Bourgoing*. (Deutscher Originaltitel: *Reise von Amsterdam über Madrid und Cadix nach Genua*. Berlin 1799), Paris.
- Gárate, J., 1933, *G. de Humboldt. Estudio de sus trabajos sobre Vasconia*. Bilbao: Imprenta Provincial.
- , 1935, «Extracto del Plan de Lenguas de Astarloa por Guillermo de Humboldt», *RIEV* 26, 94-121.
- , 1936, *La época de Pablo Astarloa y Juan Antonio Moguel*. Bilbao: Junta de Cultura Vasca.
- & F. Ruiz de Arbulo, 1971, «El lexicógrafo José Maria de Aizpitarte, vecino de Vitoria», *BISS* XV, 255-67.
- Humboldt, W. von, 1812a, «Ankündigung einer Schrift über die vaskische Sprache und Nation nebst Angabe des Gesichtspunktes und Inhalts derselben», *Königsberger Archiv für Philosophie, Theologie, Sprachkunde u. Geschichte*, Bd. 1, 1-8.
- , 1812b, «Proben vaskischer Schreibart und Dichtung», *Königsberger Archiv für Philosophie, Theologie, Sprachkunde u. Geschichte*, Bd.1, 277-91.
- , 1817, «Berichtigungen und Zusätze zum ersten Abschnitte des zweiten Bandes des Mithridates über die Cantabrische oder Baskische Sprache», in Adelung, J. C. & J. S. Vater, *Mithridates oder Allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser Als Sprachprobe in beynabe fünfhundert Sprachen und Mundarten*, Bd. 4, Berlin: Vossische Buchhandlung, 275-360.
- , 1821, *Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelt der vaskischen Sprache*. Berlin: Dümmler.
- , 1903-36, *Gesammelte Schriften*. Hg. von Albert Leitzmann. 17 Bde. Berlin.
- , 1918, «Tagebuch der Reise nach Spanien 1799-1800», in Humboldt 1903-36, Bd. 15, 1-46.
- , 1920, *Die Vasken, oder Bemerkungen auf einer Reise durch Biscaya und das französische Basquenland im Frühling des Jahrs 1801. nebst Untersuchungen über die Vaskische Sprache und Nation, und einer kurzen Darstellung ihrer Grammatik und ihres Wörrervorraths*, in Humboldt 1903-36, Bd. 13, 1-195.
- , 1994, *Mexicanische Grammatik*. Hg. von Manfred Ringmacher. Paderborn: Schöningh.
- Hurch, B., Hg., 2002a, *Die baskischen Materialien aus dem Nachlaß Wilhelm von Humboldts. Astarloa, Fréret, Charpentier, Aizpitarte und anderes*. Paderborn: Schöningh.

- , 2002b, «Das linguistische Manuskript eines Geologen: Johann von Charpentiers baskische Grammatik», in Hurch 2002a, 113-23.
- , R. Gómez & M. J. Kerejeta, 2002, «Zum Stellenwert Astarloas und des *Plan de Langues*», in Hurch 2002a, 21-42.
- Knörr, E., 1981, «Some new documents concerning Aizpitarte's dictionary», in *Euskalarrien Nazioarteko Jardunaldiak* (IKER 1). Bilbao: Euskaltzaindia, 1-45.
- Mahn, C. A. F., 1857, *Denkmäler der Vaskischen Sprache*. Berlin: Dümmler.
- Mueller-Vollmer, K., 1993, *Wilhelm von Humboldts Sprachwissenschaft. Ein kommentiertes Verzeichnis des sprachwissenschaftlichen Nachlasses*. Paderborn: Schöningh.
- , 1994, «Humboldts linguistisches Beschaffungsprogramm: Logistik und Theorie», in Zimmermann, K., Trabant, K., Mueller-Vollmer, Hg., *Wilhelm von Humboldt und die amerikanischen Sprachen*. (Humboldt Studien). Paderborn: Schöningh, 27-42.
- Oihenart, A. d', 1656, *Notitia utriusque Vasconiae... Altera editio emendata & aucta*. Paris: Cramoisy.
- , 1657, *Les proverbes basques, recueillis par le sr. d'Oihenart, plus les poésies du mesme auteur*. Paris.
- Pott, A. F., 1876, *Wilhelm von Humboldt und die Sprachwissenschaft*. Berlin: Calvary.
- Schuchardt, H., 1923, *Primitiae Linguae Vasconum. Einführung ins Baskische*. Halle/S.: Niemeyer.
- Schwarz, Ch., 1993, *Ex libris a Guilelmo L.B. de Humboldt legatis. Das Legat Wilhelm von Humboldts an die Königliche Bibliothek in Berlin*. Paderborn: Schöningh.
- Vollmann, R., 2000, «Wilhelm von Humboldt und die Grammatik des Baskischen», in Ofitsch, M. & Ch. Zinko, Hg., *125 Jahre Indogermanistik in Graz*. Graz: Leykam, 479-95.